Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

53. Jahrgang. № 43. Freitag, 12. Februar 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (am Sonn- und Montagen nur einmal) 2.50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3.50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis morgens 11 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile 6 Silben 25 Pf., **Familien-Nachrichten** aus Dresden 20 Pf., Geschäftliche Anzeigen außerhalb Dresdens 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach **Sonn- u. Feiertagen** die einspaltige Grundzeile 30 Pf., aus Privatkreise 40 Pf., Amtliche Ankündigungen a. Textseite die Grundzeile 75 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Belegblatt kostet 10 Pf.

Es gibt nur einen Malzkaffee, der wirklich wie Kaffee schmeckt, und das ist der berühmte **Bamf**-Malzkaffee.

Für eilige Leser.

Das Befinden des Königs ist ausgezeichnet; die Untersuchung hat einen Bruch des zweiten und dritten Mittelhandknochens festgestellt.

Die Evangelisch-lutherische Landessynode nahm den Gesamtentwurf, die anderweite Regelung der Zulagen für Geistliche und geistliche Stellen betreffend, an; darauf wurde die Synode geschlossen.

Bei der heutigen Ziehung der 3. Klasse der Sächsischen Landeslotterie fiel der Höchstgewinn dieser Klasse von 50 000 Mark nach Dresden auf Nr. 13 913.

Der Reichstag nahm in erster und zweiter Lesung den letzten Nachtragsetat an.

Das Preußische Abgeordnetenhaus nahm u. a. die Kommissionsbeschlüsse auf Beanstandung der Wahlen der vier Berliner sozialdemokratischen Abgeordneten an.

König Eduard hat sich einen Bronchialkatarrh und Schleimhautreizentzündung zugezogen.

Ein spanisch-deutsches Abkommen über Marokko soll in Vorbereitung sein.

In Puerto Limon (Costarica) haben Erdbeben große Verheerungen angerichtet.

Neueste Drahtmeldungen vom 11. Februar.

Das englische Königspaar in Berlin.

Berlin. (Priv.-Tel.) König Eduard hat sich infolge des rauhen Wetters einen Bronchialkatarrh und Schleimhautreizentzündung zugezogen. Er befindet sich in der Behandlung des bekannten Laryngologen Dr. Rich. Löwenberg. Der Arzt hat ihm, wie verlautet, empfohlen, so lange das kalte Wetter anhält, das Zimmer nicht zu verlassen. Darauf ist der Entschluß des Königs zurückzuführen, den Potsdamer Besuch abzusagen. Der König hatte gestern eine etwa einstündige Konsultation mit Dr. Löwenberg, der den König heute wieder untersuchen wird. Wie versichert wird, handelt es sich nicht um irgendwelche besorgniserregende Erscheinung, vielmehr kann man annehmen, daß die unbedeutende Störung bald vorübergehen wird.

Berlin. Die für heute vormittag in Aussicht genommene Automobilfahrt des Königs Eduard nach Potsdam zum Mausoleum in der Friedrichskirche ist wegen der strengen Kälte auf morgen vormittag verschoben worden.

Berlin. Das englische Königspaar besichtigte heute mittag mit dem deutschen Kaiserpaar den Königlichen Marstall. Alsdann begab sich der König mit dem Gefolge und mit dem Ehrendienst zum Frühstück nach dem Kasino des 1. Garde-Dragoner-Regiments.

London. „Standard" schreibt: Nichts hätte getreuer die bestehenden Beziehungen und die herrschenden Gefühle zwischen den zwei Nationen widerspiegeln können, als die von den beiden Souveränen gehaltenen Reden. In männlicher und ungekünstelter Sprache, wie sie zwei mächtigen Herrschern zukam, gaben sie ihren persönlichen Beziehungen und ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Freundschaft zwischen beiden Ländern gefestigt werde. Abgesehen von professionellen Störenfrieden und Kampfhähnen ist in England und Deutschland niemand, der nicht in seinem Herzen den Wunsch der Herrscher teilt.

London. „Daily Telegraph" schreibt: Der Besuch des Königs in Berlin ist sichtlich von Erfolg begleitet, woran wir niemals zweifelten; denn nirgends kennt man die Gesetze der Gastfreundschaft besser. Die Majestäten hätten, wenn sie an der Spitze einer verbündeten und befreundeten Nation ständen, kaum besser empfangen werden können. Aber besser als aller Prunk ist die offenbare Aufrichtigkeit der persönlichen Begrüßung, die der Kaiser seinem erhabenen Verwandten entbot und die Wärme des Willkommens von seiten der Bevölkerung. Nichts wird wirksamer dazu beitragen, die Atmosphäre des Argwohns zu zerstreuen, als das neue deutsch-französische Marokko-Abkommen. — „Daily Chronicle" bemerkt: Die Ansprache, die der König an die britische Kolonie in der englischen Botschaft richtete, hat eine viel weitere Anwendung und gilt für alle seine Untertanen als eine Aufforderung, die Bemühungen des Königs zu unterstützen.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Der Reichstag nahm in erster und zweiter Lesung den letzten Nachtragsetat an, der 1½ Millionen zur Verzinsung, weitere Mittel zur Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse und 1 780 000 Mark an Restkosten der Berufszählung von 1907 verlangt. In der Debatte wurde Inanspruchnahme der Schätze des Julinsturmes angeregt, doch stieß dieser Vorschlag sowohl bei der Regierung, wie bei den meisten Rednern des Hauses auf Widerspruch.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Budgetkommission des Reichstages erledigte den Etat für Neu-Guinea und nahm verschiedene Abstriche daran vor. Erledigt wurden ferner, nachdem Staatssekretär Dernburg, um mit seinem englischen Kollegen zu konferieren, die Kommission verlassen hatte, die Etats der Carolinen-Inseln und von Samoa.

Preußischer Landtag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Das Abgeordnetenhaus setzte die Aussprache über die Gültigkeit der Wahl der vier Berliner sozialdemokratischen Abgeordneten Borgmann, Heimann, Hirsch und Hoffmann fort. Die Kommissionsbeschlüsse auf Beanstandung der Wahl und Auskunftseinholung vom Berliner Magistrat über die Art der Listenführung wurde angenommen. — Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vgg.) wies unter anderem darauf hin, daß die Frage des Terrors augenblicklich nicht zur Entscheidung stehe, wenn aber nachgewiesen werde, daß die Sozialdemokratie von Partei wegen einen solchen Druck auf die Wählerschaft ausgeübt hat, um wirtschaftliche Existenzen zu vernichten, dann werde zu prüfen sein, ob das nicht von viel größerer Bedeutung ist, als eine unrichtige Listenaufstellung. — Abg. Malkwitz (kons.) stellt unter anderem fest, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten Borgmann und Hirsch in der Abteilung fehlten, als der Wahlprotest verhandelt wurde. Er fragte, warum denn die Sozialdemokraten keinen Protest erhoben hätten. Darauf riefen die Sozialdemokraten: „Wir waren zu anständig." Redner bemerkte darauf unter großer Heiterkeit: „Man entdeckt doch immer neue Seiten an Ihnen."

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses hat den Antrag Schiffer (natl.) auf Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffenamt mit Rücksicht auf die Schule mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

Das Erbschaftssteuergesetz.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Finanz- und Steuerkommission des Reichstages verhandelte heute über den gestern zurückgestellten § 10 des geltenden Erbschaftssteuergesetzes, der die Steuersätze enthält. Freisinnige und Sozialdemokraten beantragten die Einführung der Erbschaftssteuer für Ehegatten und Deszendenten, die Freisinnigen mit einem Steuersatze von 1 Prozent, die Sozialdemokraten mit einem solchen von 2 Prozent. Die jetzt geltenden Steuersätze sollen durchweg erhöht werden, steigend nach dem freisinnigen Antrag bis zu 25 Prozent, nach dem sozialdemokratischen bis zu 16 Prozent; doch wird nach dem Antrag der Sozialdemokraten die Progression bei den Erbteilen über 20 000 Mk. verstärkt und soll bis zum dreifachen steigen. Zentrum und Konservative bekämpften die in beiden Anträgen vorgesehene hohe Anspannung der Steuer, die nach dem freisinnigen Antrag unter Berücksichtigung der Progression bis zu 65 Prozent eintreten kann. Das Zentrum will, ehe es sich auf eine Entscheidung einläßt, Ermittlungen über die Wirkungen der Sätze abwarten. Die Konservativen befürchten bei solchen Sätzen eine um so größere Belastung des Grundbesitzes, als das mobile Kapital auswandern würde. Die Nationalliberalen beantragten eine mäßige Erhöhung der geltenden Sätze, und zwar in den vier Klassen von jetzt 4, 6, 8 und 10 Prozent auf 6, 8, 10 und 12 Prozent. Die Anträge der Freisinnigen wurden auch in einer inzwischen in den letzten Stufen abgemilderten Fassung vom bayerischen Finanzminister für unannehmbar erklärt. Von den Nationalliberalen wurde darauf vorgeschlagen, die Entscheidung über den Paragraph auszusetzen, doch fand der Vorschlag nur bei den Freisinnigen Unterstützung. Diese zogen ihren Antrag schließlich zugunsten der Nationalliberalen zurück und hielten nur die 1proz. Ehegatten und Deszendentensteuer aufrecht, der der Staatssekretär Sydow im Grundsatze zustimmte. Die Abstimmung ergab Ablehnung sämtlicher Anträge, so daß der § 10 des geltenden Gesetzes mit seinen bisherigen Sätzen unter Ausschluß der Besteuerung der Ehegatten und Kinder aufrechterhalten bleibt. Auch § 11 des geltenden Erbschaftsgesetzes, der die Erbteile bis zu 500 Mk. steuerfrei läßt, blieb in der bisherigen Fassung stehen. § 12 enthält die Vergünstigung für die tote Hand, für Familienkassen usw. Die Sozialdemokraten beantragten Streichung des ganzen Paragraphen, eventuell Erhöhung des geltenden Steuersatzes von 5 auf 10 Prozent. Die Freisinnigen wollten insbesondere die tote Hand von der Vergünstigung ausschließen, also die betreffende Bestimmung streichen und ebenso in den weiteren Bestimmungen des Paragraphen das Wort „kirchlich" beseitigen. Ein anderer freisinniger Antrag wollte die Zuwendungen von Banken und anderen Firmen an ihre Hauskassen, Versicherungskassen usw. ausschließen.

Zum deutsch-französischen Marokko-Abkommen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Wie verlautet, äußerte sich König Eduard im Gespräch mit dem französischen Botschafter Cambon sehr lobend über das vorgestern unterzeichnete deutsch-französische Abkommen und sprach seine Befriedigung darüber aus, daß in Marokko die Unannehmlichkeiten zwischen Deutschland und Frankreich aus der Welt geschafft seien.

London. „Daily Graphic" schreibt: Das deutsch-französische Marokko-Abkommen ist ein sehr erfreuliches Zeichen der versöhnlichen Stimmung, die auf beiden Seiten herrscht und wird vielleicht dazu beitragen, ein herzliches

Kunst und Wissenschaft.

†* **Königl. Opernhaus.** Herr Bauer vom Kölner Stadttheater setzte gestern sein auf feste Anstellung abzielendes Gastspiel als Rocco fort. Es ist kein Grund vorhanden, die neulich hier wiedergegebenen Eindrücke seines Gesanges und Spieles nach irgendeiner Richtung hin zu berichtigen. Was über die darstellerische Begabung und die stimmlichen Fähigkeiten, die der Gast als Sarastro offenbarte, damals ausführlich gesagt worden ist, gilt auch von seinem Rocco. Die mitunter doch recht unruhige Tonbildung steigerte sich gestern stellenweise fast zu Intonationsunreinheiten, über die eine in zweifellos zuverlässige musikalische Beherrschung der Kerkermeisterpartie nicht immer hinwegtäuschte. Auch im Spiel hatte man sich manches anders erwartet. Dieser Rocco kehrte doch etwas zu offensichtlich den wohlgepflegten alten Herrn heraus, der sich mit seiner Umgebung wenn auch mit unaufdringlicher, so doch mit merklicher Herablassung unterhält. Und als Kehrseite davon fielen dann auf der anderen Seite in der Kerkerszene manche allzu realistische Kleinigkeiten auf, die den großen Zug der Darstellung in unangebrachte Einzelheiten verzettelten. — Der übrige Teil der Vorstellung hielt sich nicht ganz auf der hier zu wünschenden künstlerischen Höhe, ausgenommen die prachtvolle, von wurzelechtem dramatischen Nerv durchzuckte Leonore der Frau Wittich, die für sich allein schon ein künstlerisches Erlebnis bedeutet. Eine niedliche, wenn auch im Ausdruck nicht immer ganz natürliche Marcelline war Frau Nast, ein etwas sehr gemütlicher Pizarro Herr Plaschke. Der Florestan des Hrn. v. Barn und der Jaquino des Herrn Rüdiger zeichneten sich durch musikalische Sicherheit aus. Regie und Orchesterleitung könnten sich durch ein paar eingehende Proben um Beethovens Oper wirkliche Verdienste erwerben. Stellungen, wie sie sich gestern beim Höhepunkt des Dramas im zweiten Akt ergaben, sollten auf einer Bühne vom Range der hiesigen Hofoper nicht vorkommen. Auch im Orchester könnten die dramatischen Gegensätze und Akzente schärfer betont, könnten manche lyrische Stellen poesievoller und inniger gebracht werden. So kann man sich den Streichersatz namentlich das Vorspiel des G-Dur-Quartetts im Tone noch viel vergeistigter, immaterieller denken, kann sich anderseits die scharfen, geradezu einschneidenden Sforzati beim Auftritt Pizarros noch viel spitzer und stechender vorstellen. Bei der vollendeten Schmiegsamkeit der Königlichen Kapelle dürfte es für ihren Leiter ein Kleines sein, diese Abtönungen herauszubringen. Das schwach besetzte Haus folgte der sonst recht tüchtigen Vorstellung mit Interesse und spendete lebhaften Beifall. H. D.

†* **Literarischer Verein.** In der letzten Sitzung trugen Paul Hermann Hartwig und Alice Freiin von Gaudy eigene Dichtungen vor. Herr Hartwig las aus zwei Novellenbänden, die er unter den Titeln „Wie Frauen lieben .." und „Die sieben Schwerter" vorbereitet, Skizzen und Novellen vor, die einen feinen Psychologen und gemütvollen Erzähler erkennen ließen. Es waren keine handlungsreichen, spannenden Geschichten, sondern mit zartem Pinsel ausgeführte Seelenmalereien, psychologische Studien von echt dichterischem Feingefühl. Die leisen Töne der beiden Skizzen „Von der Liebe" und „Der Aufstieg" schienen nicht jedem Ohr verständlich zu sein, sonst hätte besonders das erste feine Stimmungsbild, in dem sich Wehmut und Grazie mischten, tieferen Eindruck machen müssen. Eingängiger waren die beiden novellistischen Studien „Nebeneinander" und „Trennung". Auch hier schwingt das Gefühl in zarten und wehevollen Tönen und seelische Fäden, die unter dem groben Gewebe des Alltags fließen, wurden bloß. Sehr wirkungsvoll kam der Gegensatz zwischen dem lauten Philisterglück beim Hochzeitsfeste, das in einer humorvollen Ironisierung beschrieben ist, und dem stillen Schmerz zweier Frauen, deren Schicksal stumme Entsagung ist, in der Erzählung „Trennung" heraus. Den liebenswürdigen Reiz dieser Seelenbilder schädigte der vortragende Dichter ein wenig durch die Schnelligkeit des Sprechens. Doch fand seine Darbietung reichen Beifall. Alice v. Gaudy ist als talentvolle lyrische und Balladendichterin längst wohlbekannt. Auch in der Zeit, als Meerheimbs Psychodrama eine gewisse Bevorzugung fand, tat sie sich in dieser Gattung hervor. Ihr Auftreten im Literarischen Verein berührte sehr sympathisch. Es war ein innerlicher Genuß, die Dame ohne deklamatorische Künste, aber klar und herzlich drei ihrer erzählenden Dichtungen aus dem Gedächtnisvortragen zu hören. Es war, als wenn diese ungemein flüssigen und klaren, von keinem grübelnden Tiefsinn beschwerten, vielmehr von fraulicher Grazie beschwingten Verse mit ihren ungezwungenen, oft ungewohnten Reimen eben erst aus Herz und Sinn der Dichterin flössen. Eine Legende von der „Lilie zu Corven" und eine Ballade „Das Siegel von Prag", die vielleicht durch Konzentration noch gewinnen würde, fesselten durch klare Linien und schlichte Gefühlswärme, eine humoristische Novelle in Versen „Kinderlos", die den verfehlten Versuch eines kinderlosen Ehepaares, ihr stilles Haus durch fremde Kinder zu beleben, mit idyllischem Behagen ausmalte, erfreute ganz besonders durch ihren frischen Ton. Man erhielt den Eindruck von einem gewandten, edlen Talent, das seine Grenzen selbst wohl wahrt und nichts unternimmt, was über Gemüt und Frauenkraft hinausgeht. Beide Vortragende ernteten lauten Beifall. F. Z.

†* **„Räuber"-Vorstellung im Vereinshaus.** Es kam, wie es kommen mußte. Die Idee, Schillers „Räuber" in Dresden auf einer Saalbühne mit größtenteils ungeschulten Kräften aufzuführen, war von vornherein eine so unglückselige, daß auch das umgehängte Wohltätigkeitsmäntelchen (der Ertrag der Vorstellung sollte den süditalienischen Erdbeben-Kalamitosen zufließen) dem Unternehmen keine Blutwärme und keine Daseinsfreudigkeit mitzuteilen vermochte. Wer sich in Dresden an Schillers sturm- und drangvollem Erstlingsdrama erbauen will, der geht ins Königliche Schauspielhaus und nicht in eine von anonymen Veranstaltern ins Leben gerufene Liebhaber-Aufführung, deren Unzulänglichkeit selbst beim redlichsten Willen durch die Umstände (kleine Bühne, bescheidene dekorative Mittel, umständlicher und langwieriger Szenenumbau usw.) selbstverständlich ist, auch wenn „bei den Massenszenen Bürger und Einwohner Dresdens gütigst mitwirken". Immerhin sei gern zugegeben, daß manches (so etwa die Räuberszene in den böhmischen Wäldern) besser gelang, als man befürchten mußte,

SLUB
Wir führen Wissen.